

Hans-Wilhelm Heine

Anlässlich des Kolloquiums zur Wittekindsburg in Porta Westfalica ist es auch nützlich, in die Nachbargebiete Westfalens zu schauen. Eine vom Verfasser in Vorbereitung befindliche Arbeit zu den ur- und frühgeschichtlichen Befestigungen im angrenzenden Regierungsbezirk Hannover sowie zahlreiche ältere und jüngere Untersuchungen stellen hierfür die Grundlagen. Der Raum zwischen Minden und Hannover, Mittelweser und Leine ist schon vor über 100 Jahren in das Blickfeld der Forschung gelangt (Abb. 1). Stellvertretend für viele seien A. VON OPPERMANN, C. SCHUCHHARDT, E. SPROCKHOFF und zahlreiche Wissenschaftler des Provinzialmuseums Hannover bzw. des Niedersächsischen Landesmuseums und der wechselgestaltigen Bodendenkmalpflege dieses Raumes genannt (so z.B. K. H. JACOB-FRIESEN, H. SCHROLLER, O. UENZE, M. CLAUS, H.-G. PETERS u.a.).¹

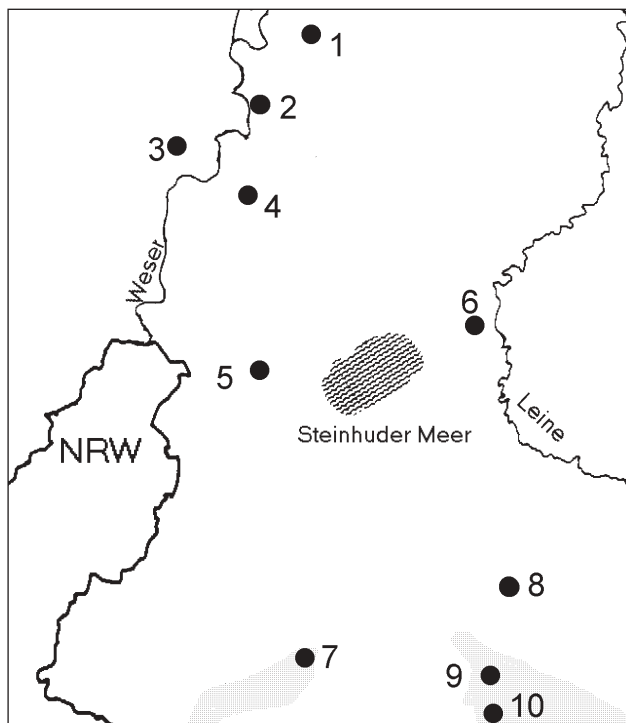


Abb. 1: Burgen des frühen Mittelalters bzw. der Zeit um 1000 im Raum zwischen Mittelweser und Leine (nach derzeitigem Stand der Forschung):

- 1 Brunsburg bei Heemsen
- 2 Nienburg
- 3 Alte Schanze bei Oyle
- 4 Schloßplatz Husum
- 5 Düsselburg bei Rehburg
- 6 Lüningsburg bei Neustadt am Rübenberge
- 7 Heisterschlößchen bei Beckedorf
- 8 Isenburg bei Landringhausen
- 9 Heisterburg bei Rodenberg / Bad Nenndorf
- 10 Wirkesburg bei Feggendorf

Im Jahre 993 erwarb Bischof Milo von Minden von Otto III. den königlichen Schutz für ein Nonnenkloster „in quodam castello suo Wedegenburch vocato“, wobei offen bleibt, ob die Burg aus seinem Familienbesitz oder dem Eigentum der Mindener Kirche stammt.² Im gleichen Jahre trat der später heilig gesprochene Bischof Bernward von Hildesheim sein Bischofsamt an. Bernward ließ nicht nur die berühmten Hildesheimer Bronzewerke (Bernwardstür und Bernwardssäule) und die Michaeliskirche schaffen, sondern er führte auch die Ziegeldeckung in seinem Bistum ein und erschien mehrmals als Bauherr und Initiator von Befestigungen und Burgen. Darum soll zuerst ein Blick auf seine Aktivitäten gelenkt werden, bevor man sich der östlichen Mindener Diözese an der Westgrenze des Bistums Hildesheim zuzuwenden hat.

Wie auch für Minden und andere sächsische Bischofsitze wählte man für die Gründung des Bistums Hildesheim (815 durch Ludwig den Frommen) einen zentralen und verkehrsgünstigen Ort aus. Hierzu bot sich ein spornartiger, von Niederungen umgebener Hügel an, an dessen Nordrand der alte West-Ost-Handelsweg von Westfalen nach Ostsachsen führte (Abb. 2). Den andauernden archäologischen, baugeschichtlichen und historischen Forschungen durch K. B. KRUSE und seinem Team ist es seit 1986 zu verdanken, daß inzwischen mehr Klarheit über die Entwicklung der Hildesheimer Domburg herrscht und klare Zielvorstellungen für die weitere Forschung formuliert sind.³ Schon im 9. Jahrhundert waren der auf Bischof Altfrid (851-874) zurückgehende Dom und die südlich gelegene ältere Cäcilien-Kirche samt zugehöriger Baulichkeiten von einer Mauer umfaßt, die für 936 indirekt bezeugt wird. Bischof Bernward (993-1022) vergrößerte schon bald nach Antritt seines Pontifikats die Domburg um etwa das Doppelte auf etwa 4 ha Innenfläche: „Auf den gesamten Umkreis verteilte er Türme und legte das Werk mit solcher Klugheit an, daß, wie sich heute zeigt, in ganz Sachsen nichts zu finden ist, was ihm an Schönheit und zugleich an Festigkeit gleichkäme.“⁴ Die Bauarbeiten müssen sich sehr lange hingezogen haben, denn noch im Sommer 1001 war Bernward mit dem Bau der Mauern beschäftigt.⁵ Dies dürfte auch als Zeichen für den Aufwand und die Schwierigkeiten zu werten sein. Einer der Türme, ein mächtiger Rundturm, konnte archäologisch untersucht und anschließend rekonstruiert werden. Vorgesetzte runde und halbrunde Türme und Bastionen sind aus karolingisch-ottonischer Zeit, wenn auch bescheidener, im weiteren Umkreis Hildesheims belegt.⁶ Noch heute läßt sich am Tor St. Paul im Nordwesten der Domburg, wo einst die alte West-Ost-Handelsstraße eintrat, die frühmittelalterliche

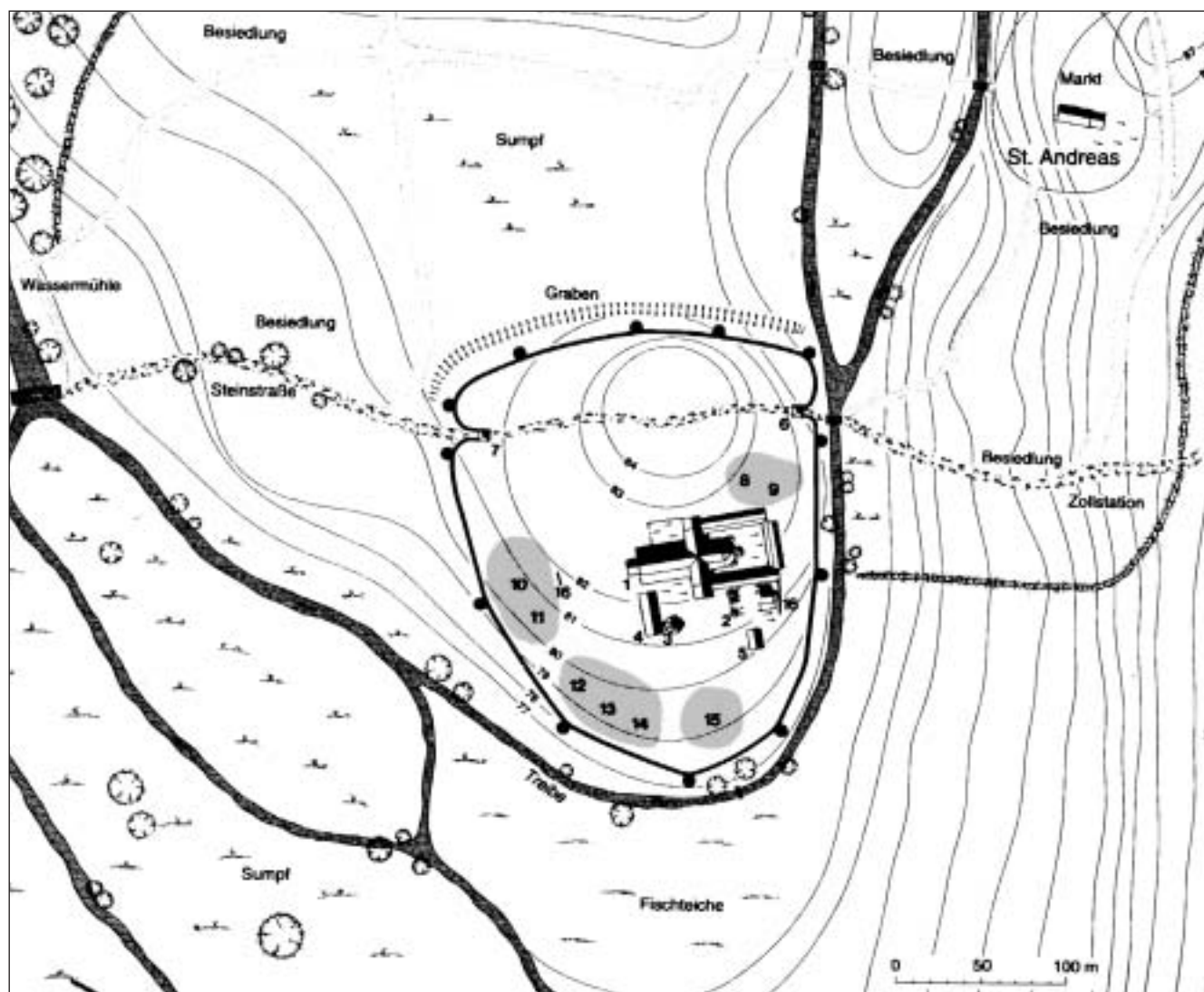


Abb. 2: Hildesheim, Domburg um 1000. Nach Kozok und Kruse.

Form des Zangentores mit Torkammer ablesen. Das mit einer Taufkapelle verbundene Bischofshaus vermutet man auf Grund der schriftlichen Quellen südwestlich vom Dom, das Domhospital nordöstlich, die Werkstätten, Ziegelei („Bernwardsziegel“) und Bronzewerkstätten im Süden und Südwesten der Domburg.

Grund für den Befestigungsbau Bernwards war nicht nur der Wunsch nach Repräsentation, sondern auch die Sicherung des eigenen Herrschaftsbereichs. Zudem trat er sein Pontifikat 993 im Angesicht äußerer Bedrohungen des Deutschen Reiches an. Im Norden fielen die Normannen in Sachsen ein, im Osten brachten die Slawen die in der Zeit Heinrichs I. bis Ottos II. erreichte Ordnung an der Ostgrenze im Elbe-Oder-Gebiet zum Einsturz. Allein für die Zeit nach dem großen Slawenaufstand von 983 sind in den Hildesheimer Annalen bis 995 fünf Slawen- und Seeräubereinfälle (Wikinger) notiert. In welcher Weise darauf Kirche und Reich bei Abwehr äußerer Gefahr zusammenwirkten, läßt sich am Handeln Bernwards zeigen. Zur Abwehr der Gefahren ergriff Bischof Bernward die Initiative und ließ zwei Burgen im Nordosten

seiner Diözese errichten, die Mundburg bei Müden an der Aller und die Burg Wahrenholz im Landkreis Gifhorn an der Nordostgrenze des Hildesheimer Sprengels.⁷

In der Burg Wahrenholz⁸ weihte der hl. Bernward eine Lamberti-Kapelle. Mit der Burg Wahrenholz war außerdem ein „scultatium“ verbunden, das einen Rechtsbezirk (ähnlich einem Burgward) bezeichnete.⁹ Während von der Mundburg archäologisch nichts bekannt und sogar über ihre Lage wiederholt gestritten wird, liegen aufgrund

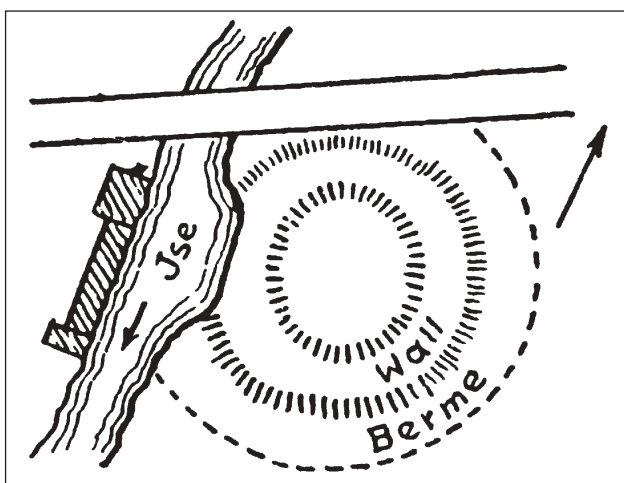


Abb. 3: Ehem. Burg Wahrenholz, Ldkr. Gifhorn. Nach Schuchardt.

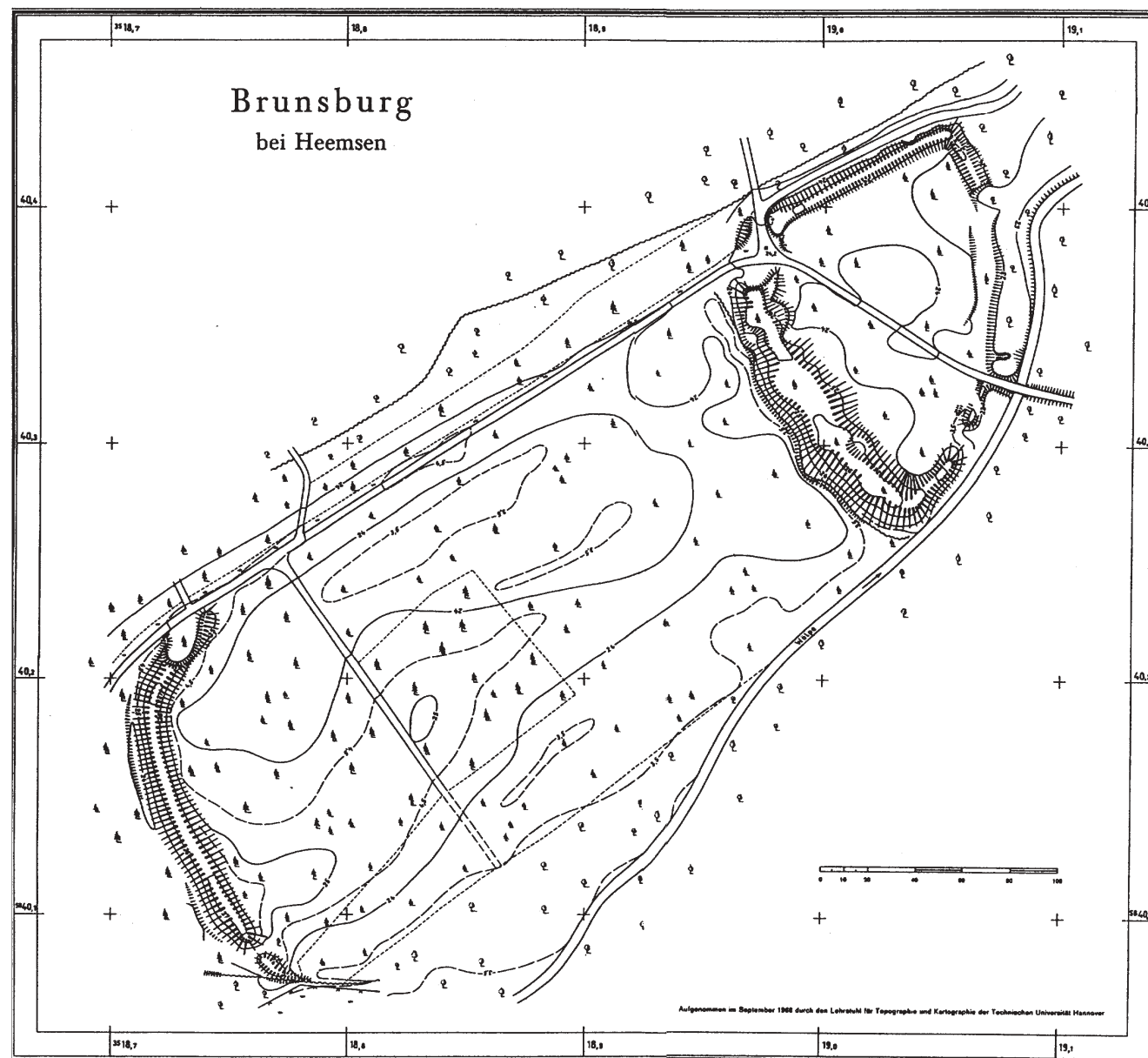
älterer - nicht immer korrekt interpretierter - Grabungen Erkenntnisse über die Bauweise der Burg Wahrenholz vor. Nach den Angaben von Schuchardt¹⁰ handelte es sich um eine Ringwallanlage mit 22x32 m großem Innenraum und ca. 8 bis 12 m breitem Wall (Abb. 3). Spuren sind auch noch heute zu erkennen. Vor ihm befand sich eine 10 m breite mit Holz belegte Berme, die nach vorne gegen Graben und Sumpfgelände durch Faschinen mit eingetriebenen Pfählen abgestützt war. Hinter dem Wall beobachtete man dicke Holzkohlenlagen, die als Reste einer randlichen Bebauung angesehen wurden. An Funden werden schwarzgraue bzw. schwarzbraune Scherben mit einfach umbiegenden Rändern, geringer Lippenprofilierung und Gitterstempel genannt, die m.E. in die Zeit um 1000 gehören dürften.

Von der Mundburg wird berichtet, daß Bernward sie am äußersten Rand seines Bistums, dort wo die Oker in die Aller mündet, als kleine, aber bestens befestigte Burg erbaut und eine Besatzung hineingelegt habe¹¹. Zwei Urkunden aus der Zeit Heinrich II. mit alten Randnotizen ergänzen die Lebensbeschreibung Bernwards. Danach hat Kaiser Otto III. dem Bischof Bernward das besondere Recht verliehen, eine Burg, die Mundburg genannt wird, zu bauen. Ausdrücklich wird auch die dazugehörige Grafschaft genannt.¹²

Gemeinsam ist beiden Burgen, daß sie ständige Besatzungen aufweisen und daß sie eng mit Verwaltungsfunktionen („scultatium“, Grafschaft) verbunden sind. Die Münzprägungen in der Mundburg von ca. 994 bis in das erste Jahrzehnt des 11. Jahrhunderts waren nicht allein durch Bernward veranlaßt. Auch die Billunger und die Stader Grafen ließen hier Münzen prägen. Es scheint, daß die Besatzung der Mundburg dem wechselnden Kommando von Adel und Kirche unterstanden hat.¹³ Um 1000 treten im alten Bistum Hildesheim sowohl der König, als auch zahlreiche Adelsgeschlechter als Burgenbesitzer auf. Die Burgen sind noch nicht Reichs-, Territorial- und Adelsburgen im hoch- und spätmittelalterlichen Verständnis, stellen aber bereits wichtige Vorstufen dar, wie z.B. die befestigten Pfalzen (mit Ringmauer, Palas, Wirtschaftsgebäuden, festen Toren, Kapellen usw.) oder Anlagen wie Steterburg und Oelsburg, in die um 1000 Stifte gegründet bzw. mit einem Stift verbunden waren.¹⁴

Als älteste Befestigung im niedersächsischen Mittelwesergebiet könnte möglicherweise die Brunzburg bei

Abb. 4: Brunzburg bei Heemsen, Ldkr. Nienburg. Plan des Instituts für Kartographie der Universität Hannover für das Niedersächsische Landesamt für Denkmalpflege.



Aufgenommen im September 1988 durch den Lehrstuhl für Topographie und Kartographie der Technischen Universität Hannover

24 Heemsen angesehen werden (Abb. 4). Sie liegt am Ende eines schmalen Sandrucksens, der in eine feuchte Niederung hineinragt. Die 0,85 ha große Hauptburg im Nordosten wird gegen Südwesten durch einen 125 m langen, über 20 m breiten und bis zu 2,3 m hohen Sandwall mit vorgelegtem Graben von 3 bis 4 m Breite und 0,5 m Tiefe geschützt. An den übrigen Seiten der Hauptburg befinden sich Randwälle von geringer Breite und Höhe (bis 2 m). Kennzeichnend sind die deutlich ausgeprägten Ecken der Wallbefestigung, selbst im stark gestörten Ostteil der Anlage. 300 m südwestlich überquert, ebenfalls bogenförmig, ein noch 175 m langer, knapp 20 m breiter und bis zu etwa 3 m hoher Vorwall mit Resten eines vorgelegten Grabens den Sandrücken. Die Flanken der 4,35 ha großen Vorburg, die nach MÜLLER und REIMERS ein Rechteck umfaßt haben sollen, sind abgetragen. Zur Lage der Tore ist nur schwer eine Aussage zu machen. Grabungen erfolgten durch den Nienburger Altertumsverein unter Leitung von Lehrer HELLER aus Nienburg im Jahre 1905. Nach SCHUCHHARDT ließ sich an der Front des Hauptwalles der Hauptburg an den Sandschichtungen die Stelle erkennen, wo eine hölzerne Wandversteifung gesessen hätte. Außerdem sollen aus Kieselsteinen bestehende Fußböden mehrerer Gebäude freigelegt worden sein. Aus den Grabungen HELLERS und späteren Aufsammlungen stammen ein Feuersteindolch, Hüttenlehm, einige Metallfunde (u.a. Sichelblatt, Sporn mit kurzem Dorn, Axt), wenige Scherben vorgeschichtlicher Zeitstellung (Einzelgrabkultur, Eisenzeit) sowie eine Anzahl frühmittelalterlicher Keramik, wohl des fortgeschrittenen 9. Jahrhunderts (wenig Kumpferkeramik, Kugeltopfware älterer Machart).¹⁵ WEIDEMANN deutet die Brunsburg als Fluchtburg einer Grundherrschaft der Mindener Bischöfe an der Grenze zum Bistum Bremen¹⁶. Auffällig ist ihre Lage am Rande alter Siedelgebiete am Rande des Lichtenmoores. Das Verhältnis der frühmittelalterlichen Siedlungsspuren zur Befestigung bleibt ohne neuere Grabungen unklar. Entweder ging eine etwas ältere Siedlung voraus, oder es ist von einer Gleichzeitigkeit auszugehen. Auch wenn die Siedlung noch ohne starke Befestigung war, so fällt die isolierte Lage inmitten eines Niederungsgebietes auf, wie sie auch anderenorts zu beobachten ist.¹⁷

Auf einem weit nach Osten reichenden Niederterrassenvorsprung am Westrand der Talaue der Leine liegt die Lüningsburg bei Neustadt am Rübenberge, Ldkr. Hannover (Abb. 5).¹⁸ Trotz langdauernder starker landwirtschaftlicher Nutzung im Gelände ist noch eine

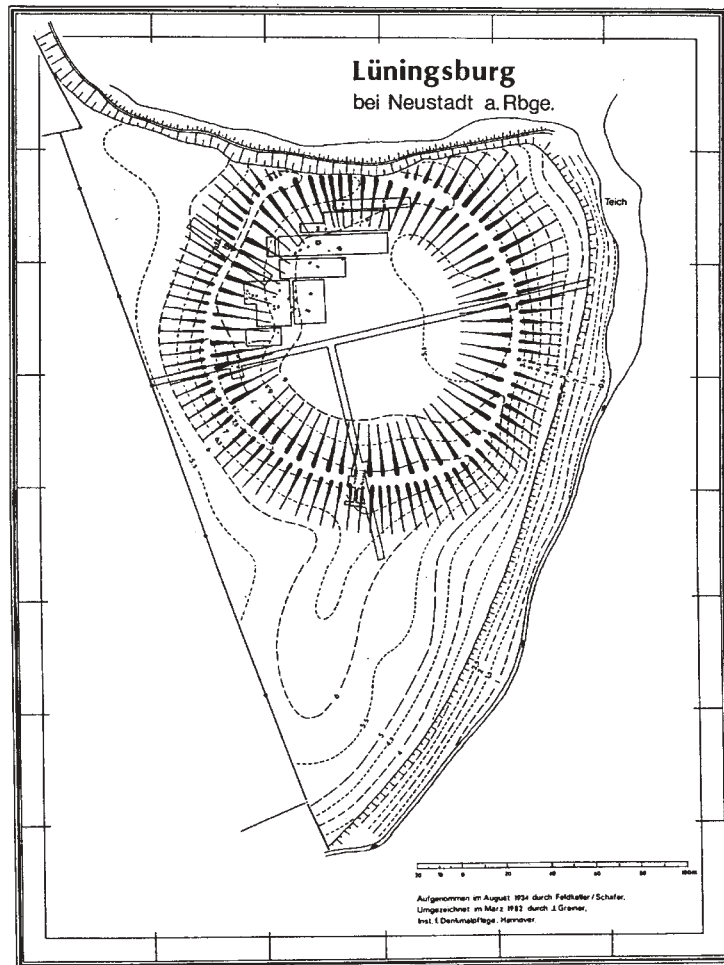


Abb. 5: Lüningsburg bei Neustadt am Rübenberge, Ldkr. Hannover. Aufnahme FELDKELLER, SCHÄFER 1934, bearbeitet von J. GREINER, Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege 1982.

ringförmige Erhebung von fast 2 m Höhe gut erkennbar. Der Durchmesser der etwa kreisförmigen Umwallung beträgt von Krone zu Krone im Schnitt 135 m bei einem Flächeninhalt von etwa 1,4 ha. Am nördlichen Steilrand zur Leineau sind durch Erosion Teile der Befestigung verlorengegangen. 1934 legte O. UENZE einen T-förmigen Suchschnitt mit drei Wallschnitten an, dem 1975 ein weiterer durch PETERS und LINKE folgte. Flächenabdeckungen im nordwestlichen Innenraum ließ Verf. 1981/1982 vornehmen (Abb. 6). Nach PETERS ist von einem dreiphasigen, nach UENZE von einem zweiphasigen Wallaufbau mit Holz-Erde-Befestigungen auszugehen. Zur ersten Bauphase gehörten in der Regel wohl zwei, bisweilen wie im Westen drei außen vorgelegte Sohlgräben, im Osten zur Leine hin jedoch nur einer.

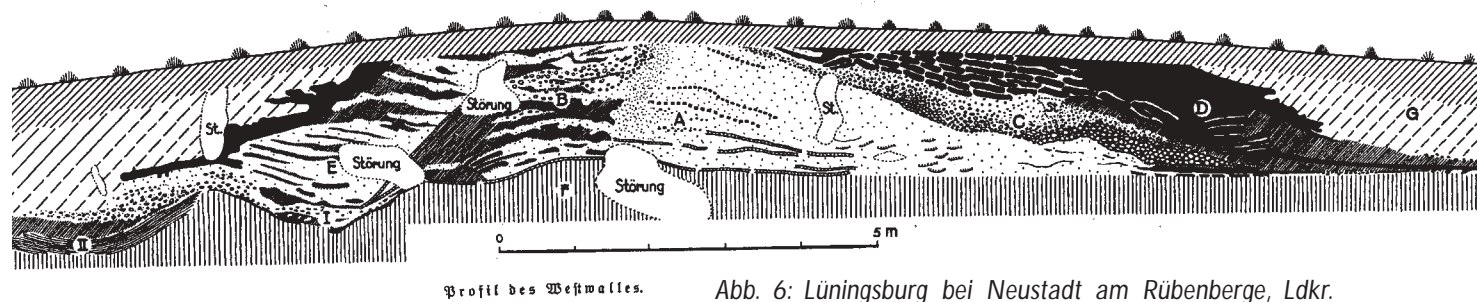
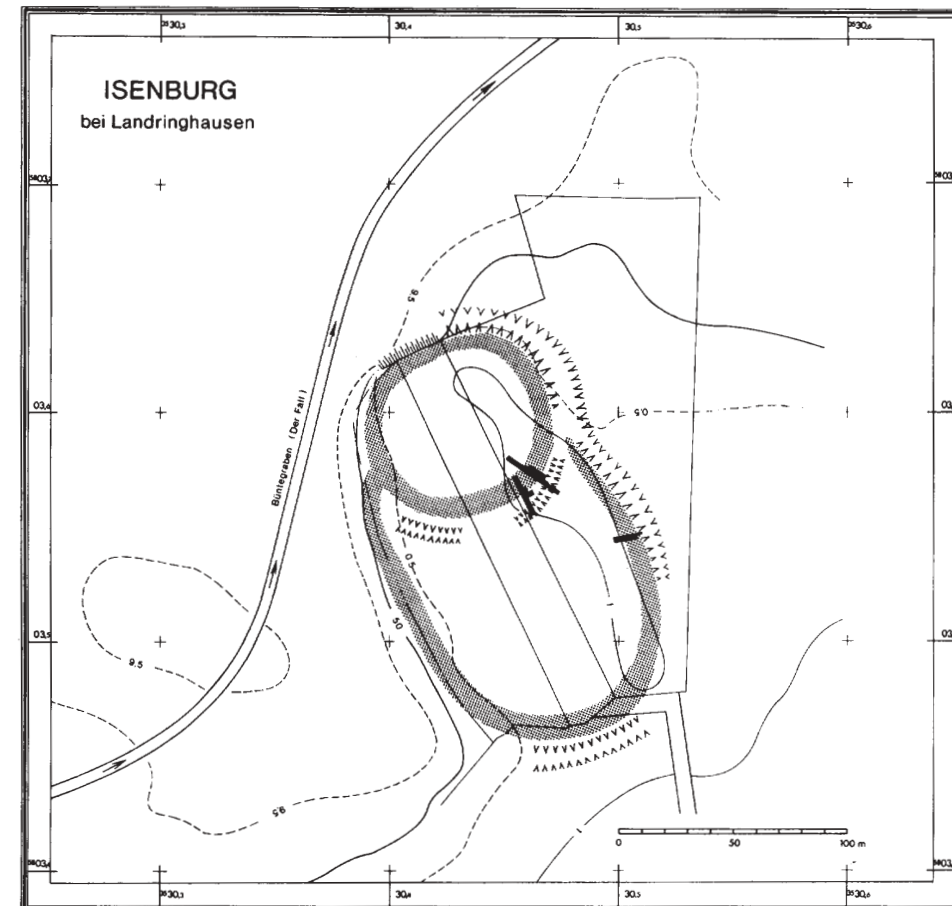


Abb. 6: Lüningsburg bei Neustadt am Rübenberge, Ldkr. Hannover. Profil durch den westlichen Wall. Nach UENZE.

Der äußere der beiden 1975 angeschnittenen Gräben war 6 m breit und 1,8 m tief bei einer Sohlenbreite von 2 m. Der zweite Graben, 4 m weiter nach innen gelegen, war aufgrund der Auskeilung im Torbereich nur 4 m breit und 1 m tief. In den Grabungsschnitten von 1934 betrug die Breite der inneren Grabenführung max. 2,6 m. Nur am Südtor erreichte er eine Breite von 7 m, während der äußere Graben nur 4 m Breite aufwies. Der Wall bestand aus einer an der Basis 4 m breiten Holz-Erde-Konstruktion. Im Abstand von 20 bis 30 cm waren quer zum Wall ca. 15 cm starke Hölzer nebeneinander in Lagen verlegt, wobei sich die Holzlagen etwa 30 cm über- bzw. untereinander befanden. Als Füllmaterial diente offenbar der Aushub der Gräben. Da LINKE und PETERS (wie auch UENZE) keine Befestigungsfront vorfanden, darf man ihre Phase 2 als zweiten Abschnitt eines Bauvorganges interpretieren. In diesem Bauabschnitt erweiterte man die Basis des Walles auf 8 m. Am Fuß der Außenfront entstand eine ca. 2 m breite Rampe, die auf einer horizontalen Bohlenlage von etwa 2,5 m Länge ruhte. Die Neigungsfläche dieser Rampe war mit giebelförmig verlegten Bohlen verkleidet, die in die untere Holzlage verzapft waren. Zusätzlich verhinderten eingeschlagene Staketen das Wegrutschen der Hölzer. Die Holzverkleidung der senkrechten Wallfront am Ende der Rampe wurde von Pfosten gehalten, die unten in der Holzkonstruktion der Rampe und vermutlich der des Walles verankert waren. In der jüngsten Benutzungsphase wurde die Lüningsburg erheblich verstärkt. Der innere Graben wurde verfüllt. Die Wallfront verlegte man 5 m nach außen, so daß die Basisbreite einschließlich Verstärkung der Innenseite des Walles 14 m betrug und wohl eine Wallhöhe von ca. 4 bis 5 m erreicht wurde. Die Holz-Erde-Konstruktion im Wall ähnelte der der älteren Phase. Die Holzverkleidete Außenfront wurde durch Pfostenpaare abgestützt. Streckenweise bestand stattdessen eine Plaggenmauer. Teile eines Tordurchganges wurden beim Wallschnitt 1975 im Nordwesten aufgedeckt. Er gehört zur älteren Benutzungsphase des Walles und wurde vermutlich schon während der älteren Benutzungsphase des Walles (Phase I/2 nach LINKE und PETERS) zugeworfen. Der Belag der ca. 2,5m breiten Durchfahrt bestand aus starken Bohlen von ca. 0,6 m Breite. Die Wände der Torgasse aus einer Holzverschalung waren mit runden Pfostenpaaren beiderseits der Gasse verbunden. In der jüngeren Phase wurde das im Süden 1934 entdeckte Tor eingebaut. Im hinteren Teil bestand das Südtor aus fünf rechteckigen Pfostenpaaren, deren äußeres nach UENZE die Torflügel aufnahm. Die Wandverkleidungen waren ebenfalls

Abb. 7: Isenburg bei Landringhausen, Ldkr. Hannover. Grundrißrekonstruktion nach Luftbildern, Geländebefund und Grabung. Zeichnung J. GREINER, Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege.



aus Holz, die Fahrbahnbefestigung bestand aus Knüppeln und Ästen.

Spärliche Besiedlungsspuren lagen einmal in Wallnähe auf der Innenseite (u.a. zwei Herdplatten, zwei Pfostenlöcher, Hüttenlehm Spuren und Steinpflasterung), wie die Grabungen 1934 und 1975 ergaben. In der 1981/82 freigelegten Fläche (1890 m²) gab es ebenfalls nur magere Befunde: 36 Pfosten, eine eisenzeitliche Grube, den Rest einer eisenzeitlichen Bestattung und eine undatierte Herdstelle. Im westlichen Teil der Grabungsfläche ließ sich ein fragmentarischer Hausgrundriß von 13 bis 14 m Länge bzw. 8,5 bis 9 m Breite erkennen, der durch Scherbenfunde in das frühe Mittelalter datiert. Armut der Befunde und Funde läßt auf Nutzung als Fluchtburg schließen. An frühmittelalterlichen Funden ist neben einem Schwertrest (um 800) und einer Pferdchenfibel (9.-10. Jahrhundert) kaum etwas erwähnenswert. Auf Grundlage der wenigen frühmittelalterlichen Scherbenfunde ist eine Datierung der älteren Phase vielleicht noch ins 9. Jahrhundert oder etwas später, der jüngeren Benutzungsphase in das 10., vielleicht noch 11. Jahrhundert vorzuschlagen. Das 14^c-Datum, konv., aus dem Holzbohlenbelag der Torgasse (Grabung LINKE/ PETERS) von 570-660 n. Chr. (Hv 7457) ist älter als die archäologische Datierung, da wahrscheinlich Kernholz analysiert wurde.

Auffällig ist die Lage der Lüningsburg am Rande des frühmittelalterlichen Gaus „Loingau“, dessen Name uns schwer in dem der Lüningsburg (Lohingeborch) wiederzufinden ist. Der Versuch, eine Beziehung zu dem in Bordenau vermuteten Königshof herzustellen, kann als gescheitert betrachtet werden, zumal aufgrund der Quellen kein Königsgut in unserem Raum zu belegen ist.

Die heute leider kaum noch sichtbare Isenburg bei Landringhausen (Barsinghausen, Ldkr. Hannover) wurde

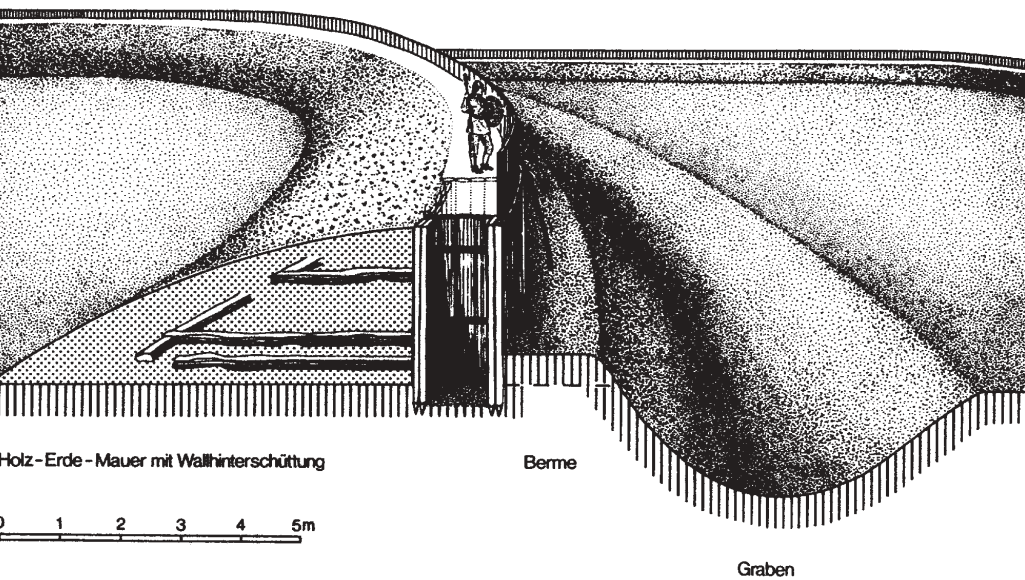
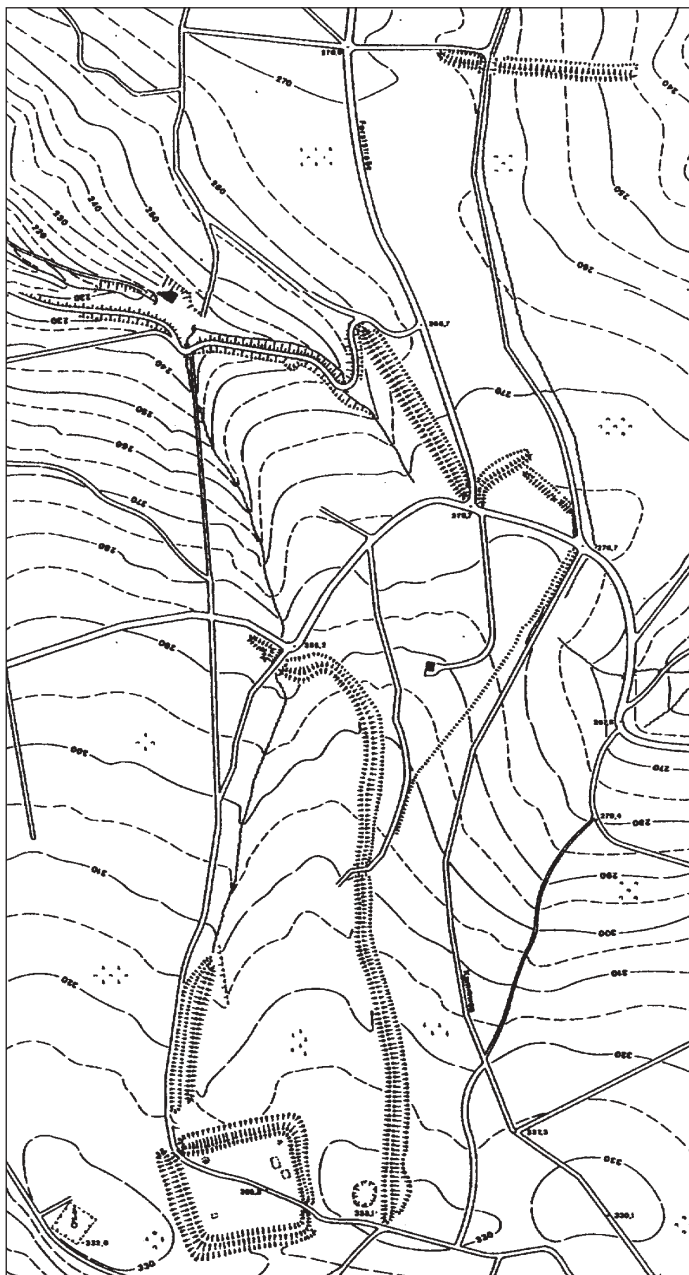


Abb. 8: Isenburg bei Landringhausen, Ldkr. Hannover. Rekonstruktion der Befestigungen nach Grabungsbefunden. Zeichnung W. PIONTEK, ehem. Institut für Denkmalpflege, Hannover.

Abb. 9: Heisterburg bei Rodenberg bzw. Bad Nenndorf, Ldkr. Schaumburg. Grundrißplan auf Grundlage der DGK 5 und Geländevergleich 1991. Zeichnung J. GREINER, Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege.



auf einem nicht allzu hohen Terrassensporn über einer Niederung angelegt (Abb. 7). Die ringförmige Hauptburg von 0,42 ha Größe nahm das nördliche Ende ein, während sich nach Süden sackförmig die 0,82 ha große Vorburg anschloß. Form, Ausdehnung und Bauweise der Befestigungen konnten durch alte Karten, Luftbilder der Landesvermessung und Grabungen des Instituts für Denkmalpflege 1982/83 bestimmt werden. Die Hauptburg besaß eine 9,5 m breite Befestigung. Die Front bildete eine Holzschalen-Kasten-Konstruktion mit senkrecht stehenden Hölzern. Dahinter war ein Erdwall geschüttet worden, der mit Ankerhölzern gefestigt und mit der vorderen Holz-

mauer verbunden war (Abb. 8). Davor konnte der ca. 6 m breite und über 2,5 m tiefe Sohlgraben freigelegt werden. Der Vorburgwall besaß an der Front lediglich eine einfache Holzwand, die mit Hölzern in der Wallhinterschüttung verankert war. Die Errichtung der Befestigungen darf aufgrund der 14^c -Daten und einiger Keramikfunde in das späte 10. bzw. frühe 11. Jahrhundert datiert werden. Fehlende Siedlungsspuren aus dieser Zeit sprechen für eine Nutzung als Fluchtburg.¹⁹

Das Prinzip, vor einem Wall eine senkrechte Wand zu errichten, ist im frühen Mittelalter sehr weit verbreitet. Senkrechte Holzwände wie an der Isenburg mit Bohlen in Schalenbauweise haben nicht nur im slawischen Gebiet ihre Parallelen. Schon wenige Kilometer südlich im Deister in den Wällen der Hauptburg der Heisterburg findet man aber anstelle einer Holzmauer eine steinerne Mauer vor den Wall gesetzt.²⁰

Historische Bezüge der Isenburg zu königlichen oder kirchlichen Grundherrschaften des frühen Mittelalters sind auch aus den spätmittelalterlichen Erwähnungen nicht zu erkennen. Als Fluchtburg am Rande des im Frühmittelalter genannten Marsthem-Gaues liegt sie an der Grenze zum Bukkigau. Als Bauherren der Isenburg kommen aufgrund der bekannten Analogien eigentlich nur Angehörige des Adels, wie immer man ihn auch definiert, in Frage.

In der Forschungsgeschichte spielten lange Zeit die frühmittelalterlichen Befestigungsanlagen mit annähernd rechteckigem Grundriß eine bedeutende Rolle. Während die ältere Forschung sie als Typ einer fränkischen „Wehrurtis“ auffaßte, weiß man schon seit längerem, daß sie eine weite Datierungsspanne vom 8./9. bis ins 11. Jahrhundert haben.²¹ Nahe des Deister-Kammes liegt die Heisterburg bei Rodenberg bzw. Bad Nenndorf, Ldkr. Schaumburg (Abb. 9). Die 94x105 m große Hauptburg (0,88 ha) lehnt sich nur entfernt an den Kamm des Deisters an, während die 7,4 ha große Vorburg mit ihren Wällen einen Bachlauf einfaßt. Erhalten

ist bei der Hauptburg ein über 2 m hoher, ca. 9,5 bis 14 m breiter Wall mit vorliegendem Graben von bis zu 2,3 m Tiefe und 9,5 bis 11 m Breite. Zwei Walldurchlässe sind im Nordwesten und Südosten erhalten. Die Vorburg mit ihren mächtigen Wallstücken und dem Zangentor im Norden schließt einen abfallenden Bergrücken mit Bachtal an der Westflanke ein. Weiter im Vorgelände befindet sich ein weiterer Vorwall mit Zangentor, 400 m weiter nördlich ein weiterer Ost-West verlaufender Vorwall mit Graben.

Grabungen fanden 1887 sowie durch SCHUCHHARDT 1891/92 statt. Weitere Untersuchungen nahm H. HOFMEISTER 1929 bis 1932 vor. Sowohl SCHUCHHARDT, als auch HOFMEISTER untersuchten die Befestigung der Hauptburg. HOFMEISTER legte jeweils einen Schnitt durch den Nordwall und den Westwall. SCHUCHHARDT untersuchte im Norden, Osten und Südwesten. Die Befestigung bestand demnach im Kern aus einer gemörtelten zweischaligen, noch etwa 1,5 m hoch erhaltenen Blendmauer von ca. 1,2 bis 1,7 m Stärke mit einer Wallhinterschüttung aus unteren Lehm- und oberen horizontalen Schieferpackungen von 5 bis 6 m Breite. Im Profil des Westwalles zeichnete sich bei der Grabung HOFMEISTER (1929) eine Pfostenverfärbung ab, die auf eine hölzerne Absteifung der Wallinnenseite schließen läßt. SCHUCHHARDT beschreibt ferner einen „Spitzgraben“, von HOFMEISTER ist dagegen im Westen und Norden ein ausgeprägter Sohlgraben (8 bis 8,2 m Breite; 2,2 bis 2,5 m Tiefe) festgestellt worden.²² Zwischen Mauer und Graben liegt eine 2,0 bis 2,5 m breite Berme. Schon SCHUCHHARDT grub im Nordwesten und Südosten die beiden einfachen Tor-gassen mit zurückgezogenen Enden aus.

Bei den Grabungen, vor allem durch SCHUCHHARDT, sind in der Hauptburg mehrere Grundrisse kleiner rechteckiger eingetiefter Steinhäuser mit Eingang (Treppe), Lehmbofen bzw. Steinpflaster festgestellt worden, aber auch ungeklärte Mauerzüge weiterer Gebäude. Weitere Untersuchungen erbrachten zwei als Zisternen bzw. Brunnen gedeutete Schächte. Im Norden der Hauptburg fand man 20 als Herde bezeichnete Steinpackungen, Eisenschlacken, Eisenerzreste und Hufeisen, die auf intensive Eisenverhüttungs- und Schmiedetätigkeit schließen lassen. Auf Eisenerzvorkommen in der näheren Umgebung der Heisterburg (Deister-Süntel-Tal) ist ausdrücklich hinzuweisen. Der im Südwesten vermutete Turm ist ein neuzeitliches Relikt. In der ersten Vorburg, 60 bis 70 m nordöstlich der Nordostecke der Hauptburg fand HOFMEISTER ein rechteckiges Sechs-Pfosten-Grubenhaus mit reichlich Keramik des 10. Jahrhunderts. Die Grabungen SCHUCHHARDT bedürfen aufgrund der damaligen Grabungsmethoden der Überprüfung.

Die drei (nicht vier) spätrömischen Münzen fanden sich nördlich des Südosttores im Ostwall der Hauptburg zwischen den Steinen der Frontmauer. Die Münzen sind wohl als Bauopfer zu betrachten, während die Keramikfunde HOFMEISTERS, insbesondere die aus dem

Grubenhaus der Vorburg, im wesentlichen das 10. Jahrhundert abdecken. Aus den SCHUCHHARDTschen Grabungen sind fast keine Funde mehr vorhanden. 1891 fand er aber neben einem viereckigen Eisenstück und einem Nagel vor allem schwarze und braunschwarze Scherben mit z.T. fein profilierten Rändern, die SCHUCHHARDT mit denen von der Aseburg bei Aselage verglich (11./12. Jahrhundert). Daneben kam rohe Kugeltopfware mit einfachen ausgestellten Rändern und rötlichem Überzug vor. Am Nordwesttor kam ein spätmittelalterliches Hufeisen zum Vorschein, am Südosttor auf der Pflasterung ältere Kugeltopfscherben, ein Messerfragment und ein Kettenglied. Von der Grabensohle im Süden, Osten und Norden sind Scherben einer groben schwarzen Ware mit umgeknickten Rändern und quarzdurchsetzten Scherben bekannt, meist mit Überzug aus feingeschlammtem roten Ton (10. Jahrhundert?). Aus dem Brunnen im Nordosten der Hauptburg barg man bis in 4 m Tiefe Scherben und Knochen.

Die in der Lokalgeschichte häufig diskutierte These, daß in der Heisterburg ein Vorgänger des 1193 gegründeten Klosters Barsinghausen gestanden habe, ist bislang weder durch Ausgrabungen noch durch historische Nachrichten bewiesen. Lediglich der Flurname „Up'n ollen Kloster“ / „Up'n Klostrerrume“ nahe der nördlichen Vorbefestigungen geben ungewisse Andeutungen. Die weitere Erforschung der Heisterburg ist ein dringendes Desiderat, zumal in Hinblick auf die billungischen Besitzungen im nahen Deister-Süntel-Tal und auf das Kloster Barsinghausen, die Burgenkunde allgemein, Landes-, Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte Aussagen abgewonnen werden können, die Anlaß gezielter weiterer Forschung sein müssen (Prospektion von Anlage samt Umgebung, Problemgrabung). Denn die Geschichte der Hauptburg ist im wesentlichen durch die mangelhafte Befundaufnahme und Datierung immer noch unbekannt. Wäre die Hauptburg ins 11. Jahrhundert zu setzen, dann wäre sie typologisch gesehen ein später Vertreter ihrer Gattung. Oder handelt es sich bei den Siedlungsspuren um einen jüngeren Einbau in eine ältere Anlage? Auch hier dürften die Bauherren dem hohen Adel dieser Zeit entstammen (Billunger bzw. Vorläufer der Grafen von Schwalenberg?).²³ Als Höhensiedlung des 10. bis 12. Jahrhunderts mit ausgeprägten Befestigungsresten ist die Heisterburg trotz aller Verschiedenheit durchaus mit der Wittekindsburg bei Porta vergleichbar. Auch in der Heisterburg zeichnen sich verschiedene früh- und hochmittelalterliche Aktivitätszonen ab, die der alleinigen Nutzung als „Fluchtburg“ widersprechen. Nicht nur W. JANSSEN wies auf die Bedeutung von Pfalzen und größeren Burgen des frühen und hohen Mittelalters als Handwerks- und Produktionszentren (Überschußproduktion) hin, die sich zunehmend in die Städte verlagerten.²⁴

In die Zeit um 1000 gehören auch Anlagen, die der hochmittelalterlichen Bauform der Burgen vom Typ Motte bzw. der Turmburg vorangehen können. Aus Grabungen im Rheinland, aber auch aus Niedersachsen

28 weiß man, daß den Burgen vom Typ Motte häufig graben-umwehrte befestigte Höfe vorausgehen, die durchaus als frühe Wasserburgen angesprochen werden können.²⁵ Eine derartige Anlage wurde im Rahmen einer systematischen Landesaufnahme durch H.-G. PETERS im Mittelwesergebiet vor gut 20 Jahren entdeckt: die kleine Befestigungsanlage Schloßplatz bei Husum (Ldkr. Nienburg) aus dem 10. bzw. 11. Jahrhundert. Der Schloßplatz liegt am Ende eines Geestrückens in der Meerbachniederung südöstlich von Nienburg. Bei den Grabungen 1977 sind im Inneren u.a. Reste eines flachen Grubenhauses mit außen stehenden Pfosten angeschnitten worden. Die Funde dokumentieren eine länger dauernde Nutzung. Eine Palisade mit Wallhinterschüttung und ein Sohlgaben gaben den nötigen Schutz. Die Entwicklung zur Burg vom Typ Motte oder zu einer Turmburg fand nicht mehr statt, da der Schloßplatz noch im 12. Jahrhundert aufgelassen wurde.²⁶

Mit dem Heisterschlößchen bei Beckedorf und der Wirkesburg bei Feggendorf, beide Ldkr. Schaumburg, sind zwei weitere Anlage zu nennen, die dem Typ des nordwestdeutschen Ringwalles entsprechen. Das

Heisterschlößchen liegt auf dem nordöstlichen Ausläufer des Bückeberges (Abb. 10).²⁷ Außer im Westen ist der Ringwall von allen Seiten zugänglich, nimmt jedoch gegenüber der Nord- und Ostseite eine leicht erhöhte Stellung ein. Kern der Anlage ist ein ungleichmäßig gut erhaltener Ringwall, dessen Höhe kaum 1,5 m überschreitet und besonders im Osten Spuren späteren Steinraubes zeigt. Der Durchmesser des Ovals beträgt 60 bis 65 m bei einem Flächeninhalt von 0,31 ha. Vor der erhöhten, ca. 3,5 m breiten Berme verläuft ein Spitzgraben von 6 bis 8 m Breite und bis zu 3 m Tiefe. Ausgrabungen nahm Sanitätsrat DR. REINHARD WEISS aus Bückeburg 1893 vor. Dabei traf er im Wall ein Mauerwerk an, dessen Stärke mit um die 1,7 m angegeben wird. Im Südosten war die Mauer mit 1,2 m Höhe am besten erhalten, wobei Fundamentierungen bis zu 1,2 m unter dem gewachsenen Boden festgestellt wurden. Das Mauerwerk war in Zweischalentechnik aufgeführt. Für die Fronten wurden behauene Bruchsandsteine verwendet, über deren Größe nichts bekannt ist. Eine regelmäßige Schichtung war nur an den Außenseiten zu erkennen. Als Bindemittel diente ein mit Kalk angereicherter Lehm, wobei sich auch Spuren von Kalkmörtel fanden. Tordurchlässe ließen sich im Norden und Süden feststellen, jedoch keine näheren Aufschlüsse über den Oberbau der Tore selbst. Ca. 9 m westlich des Nordtores wurden Reste eines halbrunden, aus der Ringmauer ragenden Baues mit 1,2 m Radius freigelegt. Der in den gewachsenen Boden eingetiefe Spitzgraben war auf der Sohle mit Steinplatten befestigt. Datierende Funde ergaben sich nicht.

Das Heisterschlößchen befindet sich in der Nähe des Hellweges und könnte somit als Wegekontrolle gedient haben. Andererseits dürfte ein Bezug als Fluchtburg zu einer frühen, adelig bestimmten Grundherrschaft bestanden haben. Die Vermutung von F. ENGEL, daß es sich beim Heisterschlößchen um die Burg der vor 1124 genannten Herren von Riepen, den späteren Grafen von Roden handelt, ließe sich nur durch datierende Funde aus planmäßigen Grabungen erhärten. Schon WEISS (danach DOBBERTIN) wies auf die Möglichkeit hin, daß es sich um die 1395 von den Herzögen Heinrich und Bernhard von Braunschweig-Lüneburg gegen die Grafen von Schaumburg errichtete Burg „Fredenow“ handeln könnte, die zwischen Rodenberg und Stadthagen zu suchen ist. WEISS erhob aber wegen der Bauweise schon selber Bedenken gegen

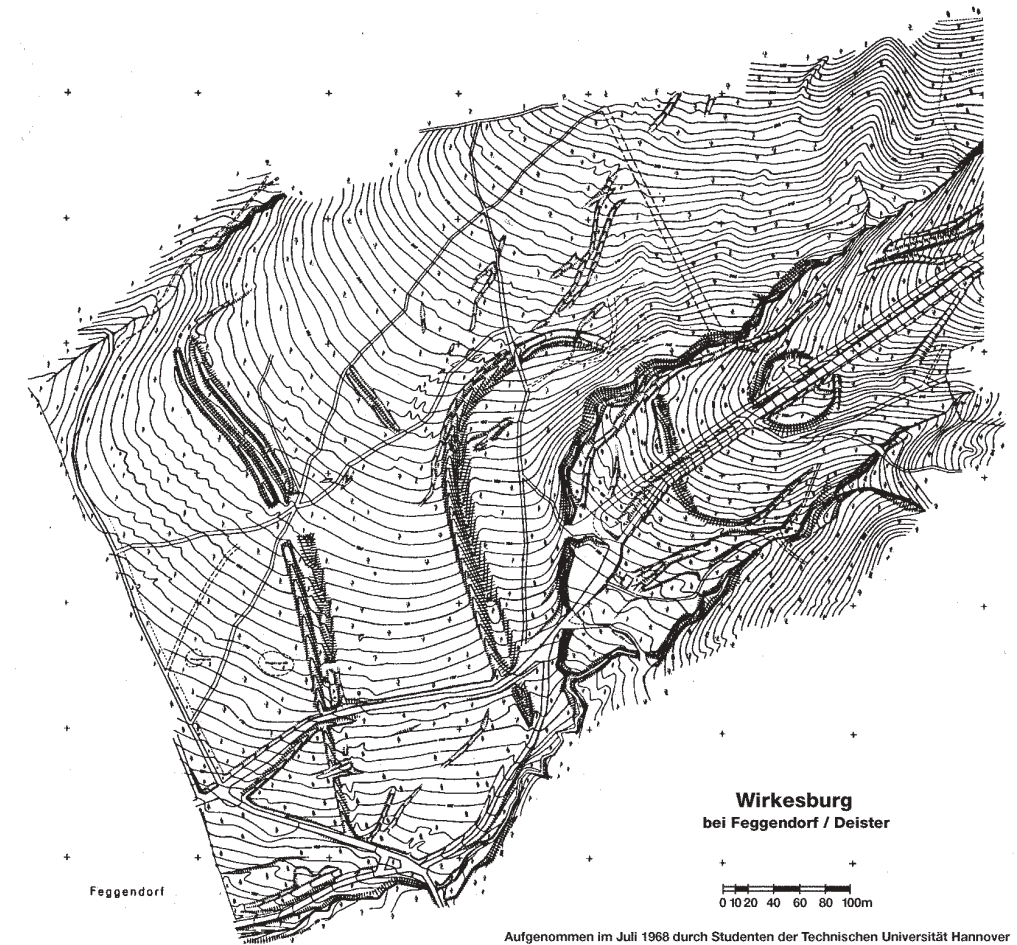
Mörtelmauer angetroffen. Datierende Funde ergaben sich, wie beim Heisterschlößchen nicht. Die Wirkesburg wird einerseits mit den nahen Besitzungen der Billunger seit dem 11. Jahrhundert im Raum Lauenau verbunden, andererseits mit einem 955 genannten Grafen Hroduuerk in Verbindung gebracht. Direkte besitzgeschichtliche Zeugnisse oder mittelalterliche schriftliche Nennungen gibt es nicht. Wie an anderer Stelle bereits ausgeführt, werden im norddeutschen Tiefland Burgen vom Typ Ringwall auch im hohen Mittelalter angelegt, ohne daß unbedingt auf die moderneren Muster wie Motte oder massiver Holz-Erde-Bau zurückgegriffen wird.²⁹ Dies gilt zum Beispiel auch für bedeutende Anlagen wie die ab 1153/60 bezugte Alte Bückeburg bei Obernkirchen, Ldkr. Schaumburg, die auch in ihrer Lagedisposition den frühmittelalterlichen Traditionen verhaftet ist und wohl auch deswegen um 1180 aufgegeben wurde.³⁰ Als letztes ist kurz auf Nienburg einzugehen. Nienburg wird in verschiedenen Urkunden aus dem zweiten Viertel des 11. Jahrhunderts genannt. Sie belegen reichen Besitz der Mindener Kirche in Nienburg und Umgebung. Ihrem Schutz dürfte die Nienburg gedient haben. Zuerst verlehnt an die Billunger, gelangte Nienburg aus den Händen der Grafen von Roden um 1215 an die Grafen von Hoya und nach deren Aussterben an die Herzöge von Braunschweig-Lüneburg.³¹ Der Name Nienburg impliziert die Existenz einer älteren Burg. In Erwägung gezogen wurden hierbei vor allem die Brunsburg bei Heemsen, die bislang nicht untersuchte Alte

Abb. 11: Wirkesburg bei Feggendorf, Ldkr. Schaumburg. Ausschnitt aus einem Plan des Instituts für Kartographie der Universität Hannover für das Niedersächsische Landesamt für Denkmalpflege (1968).

eine Spätdatierung. Der Name der Burg sowie die beschriebene Lage (oberhalb der Kerpsaue) lassen auf eine Niederungs- oder Niederungsrandlage schließen.

Die Erbauer der Wirkesburg nutzten die vom Deister abfallenden Bergrücken und die sie begleitenden Bachläufe geschickt aus.²⁸ Auffällig ist die versteckte Lage. Kern der Anlage ist ein Ringwall von 50 bis 60 m Durchmesser mit z. T. winkelliger Wallführung auf einem nach Südwesten abfallenden Bergrücken im Zwickel zweier Bachläufe und mit einem Innenraum von 0,22 ha. Der Wall ist im Nordwesten 5 bis 6 m breit und 1 bis 1,5 m hoch, während er im Südosten nur als Böschung zu verfolgen ist. Grabenreste sind vor allem im Osten erhalten. Hier ist der Graben ca. 4 m breit und weniger als 1 m tief. In den übrigen Bereichen findet sich an seiner statt nur eine tiefer liegende Terrasse. Bergabwärts im Südwesten schließt die erste Vorburg (0,42 ha) an. Ihre Befestigung beginnt am nördlichen Bachtal und verläuft als Wall mit vorgelegtem Graben knapp 100 m nach Süden. Hier biegt sie nun als Böschungskante bogenförmig nach Südosten um. Nach 36 m schwenkt die Kante nach Nordosten und endet nach ca. 67 m im Hang. Jenseits des westlichen Bachlaufes setzt auf Höhe der ersten Vorburg bogenförmig ein Wall mit vorgelegtem Graben an, der in der Nähe des Zusammenflusses der Bachläufe endet. Etwa 350 m westlich des Ringwalles zieht im weiten Bogen vom nächsten Bachlauf im Norden ein weiterer Vorwall erst nach Südwesten, um nach dem ersten Drittel fast südlich weiterzulaufen. Am nördlichen Ende setzen im rechten Winkel nach Nordosten hinter einem Einschnitt ein schmaler Graben und eine flache Böschungskante auf knapp 30 m Länge an. Zwischen den großen Vorwällen und hinter dem westlichen Vorwall liegen jeweils im Norden zwei weitere Wallgrabenstücke. Die Flächengröße von Ringwall, erster Vorburg und dem Raum innerhalb des bogenförmigen Vorwall jenseits des Baches beträgt ca. 4,14 ha.

1904 führte C. SCHUCHHARDT eine eintägige Sondierung durch, die Aufschlüsse über die Bauweise der Wälle ergeben sollte. In der Wallschüttung des Ringwalles und der ersten Vorburg wurden Reste einer



Aufgenommen im Juli 1968 durch Studenten der Technischen Universität Hannover

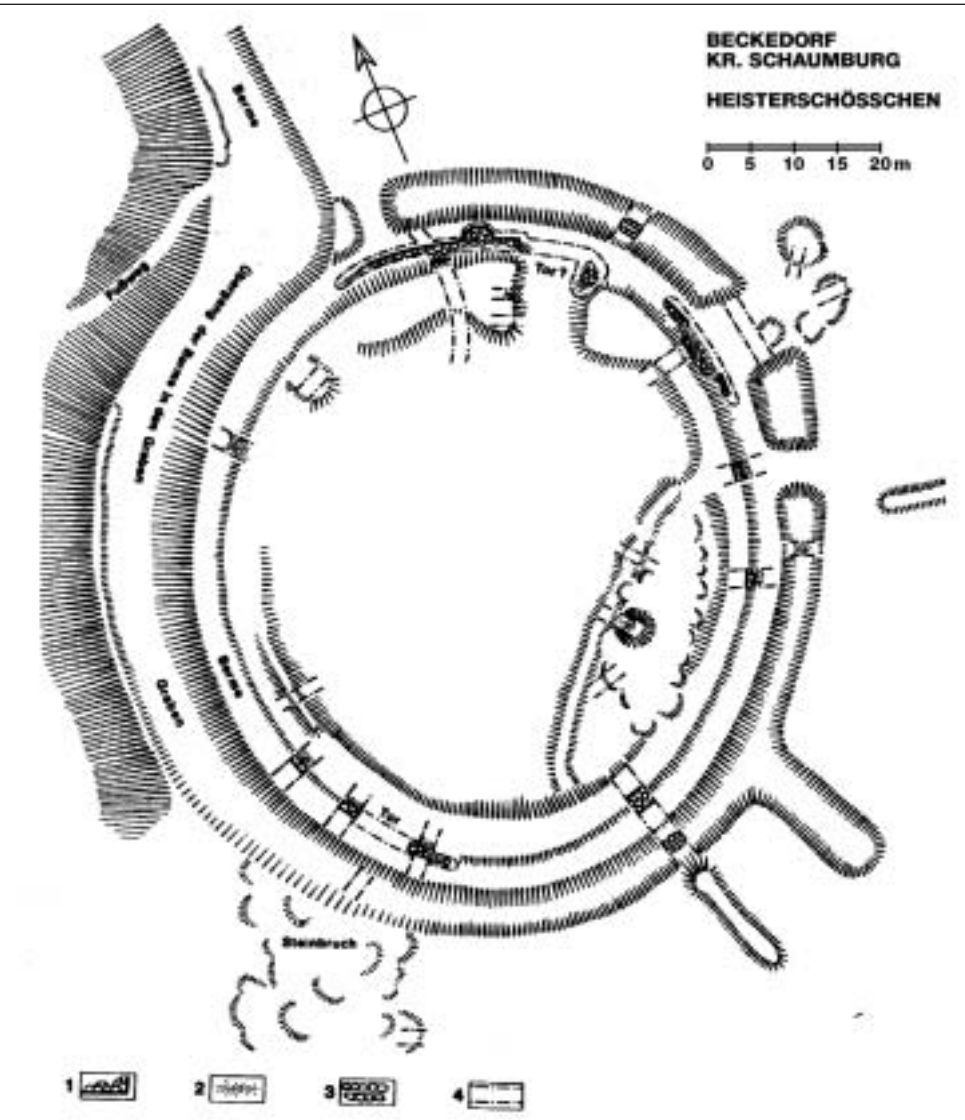


Abb. 10: Heisterschlößchen bei Beckedorf, Ldkr. Schaumburg. Grabungsplan 1893. Zeichnung: H. MAHN, ehem. Institut für Denkmalpflege, Hannover.

30 Schanze bei Oyle³² und die Drakenburg³³ (für letzteres sehr unwahrscheinlich). Von der Anlage des 11. Jahrhunderts sind keine Spuren bekannt.

In den vorangegangenen Ausführungen sollte gezeigt werden, was es im Raum zwischen Mittelweser und Leine, etwa dem östlichen Teil der Diözese Minden, an verschiedenen Möglichkeiten des Burgenbaues gegeben hat.³⁴ Zu kurz kommen mußte auf Grund des archäologischen Quellen- und Bearbeitungsstandes der siedlungsgeschichtliche Aspekt. Auffallend ist einmal die randliche Lage vieler Burgen um 1000 zu siedlungsgünstigen Räumen, zum anderen aber eine gesuchte Nähe zu Verkehrswegen (Heisterschlößchen, Nienburg, vielleicht Lüningsburg). Offensichtlich gezielt gehen kleinere Siedlergruppen an von Natur aus geschützte Plätze, aus denen sich befestigte Anlagen bzw. Burgen entwickeln können (Brunsburg, Schloßplatz bei Husum, Burgwall bei Heeßel). Die Träger dieser Entwicklung wird man in den führenden Kreisen dieser Zeit zu suchen haben. Die Schwäche des Königtums im ausgehenden 9. und beginnenden 10. Jahrhundert führte dazu, daß sich Adel und Kirche zum Schutze ihrer Höfe und Grundherrschaften sowohl voreinander als auch gegen reale äußere Gefahren (Ungarn, Wikinger, Slawen) stärker auf Burgen stützten. Eine weitere Ursache dafür, daß der Adel zunehmend Burgen anlegt, ist im allgemeinen gesellschaftlichen Wandel um 1000 begründet.³⁵ Mit der Verfestigung der Herrschaften, der Verortung des Adels entstehen dann allmählich die bekannten Höhenburgen, die Niederungsburgen aller Art und sonstige Adelssitze, wie man sie aus dem hohen und späten Mittelalter kennt, wobei König und Kirche maßgeblich die Entwicklung mit vorantreiben.

ANMERKUNGEN

- 1 Zur Forschungsgeschichte im Untersuchungsgebiet vgl. HEINE 1981a; 1983a u. b; 1995a, 9 ff.
- 2 MGH DO III 138 (993). - Vgl. die betreffenden Beiträge in diesem Bande.
- 3 Zum folgenden: KRUSE 1987 und 1993; BRANDORFF 1991; KOZOK/KRUSE 1993a u. b.
- 4 THANGMAR c. 8.
- 5 THANGMAR c. 27. - Zu weiteren Schriftquellen vgl. STREICH 1984, 300 ff.; HEINE 1987, 435.
- 6 HEINE 1994a, 137 (zu Rundtürmen im frühen Mittelalter, noch hinzufügen Herborn, Lahn-Dill-Kreis, vgl. BRACHMANN 1993, 90 Abb. 32).
- 7 THANGMAR c. 7. - LAST 1984, 171; STREICH 1984, 303 f.; PETKE 1993, 218 f.
- 8 THANGMAR c. 7. - OPPERMANN/SCHUCHHARDT 1887-1916, 91; Bl. 65B; LAST 1976, 434 f.; 1984, 170 ff.; AHLERS 1988, 119 f.; HEINE 1994a, 138 ff.
- 9 UB HHild. I, 60 (nach 1013).- Vgl. LAST 1984, 171 ff.
- 10 SCHUCHHARDT 1920, 147 f.; 1931, 228; 330; 1944, 363 ff. Abb. 35.
- 11 THANGMAR c. 7.
- 12 MGH DH II 259 = UB HHild. I 56 (1013); UB HHild. I 60 (nach 1013)

- 13 LAST 1976, 430 ff.; 1984, 170 ff.; PETKE 1993, 218 f. - Zu den Münzprägungen insbes. KLUGE 1993, 326 ff.
- 14 HEINE 1994a, 132 f.; 146. - Zur Steterburg vgl. demnächst die Ergebnisse aus den laufenden Grabungen in der Steterburg von M. GESCHWINDE, Bezirksregierung Braunschweig, Archäologische Denkmalpflege (vorläufig: Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 18, 1998, 158).
- 15 HEINE 1981b.
- 16 WEIDEMANN 1981, 85; 87.
- 17 Vgl. z.B. auch die frühmittelalterliche Siedlung mit dem späteren Burgwall bei Heeßel, Ldkr. Hannover (SCHROLLER 1935; HEINE 1991, 30 f. Abb. 15).
- 18 HEINE/STEINAU 1985 (mit der älteren Literatur).
- 19 Zum folgenden HEINE 1985a. - 14^c-Analysen: Hv 12764 (950:50 vor 1950) und Hv 12765 (960:55 vor 1950) aus Grabensohle der Phase I und Grube am hinteren Wallfuß. Dies entspricht nach GEYH dendrochronologisch korrigiert einer Zeitspanne von 980-1050 n. Chr. Aus der o.g. Grube liegen frühmittelalterliche Scherben vor.
- 20 HEINE 1985a, 136 f. (mit weiteren Hinweisen). Vgl. auch BRACHMANN 1991.
- 21 Zur Forschungsgeschichte LAST 1976, 391 ff.
- 22 Grabungszeichnungen im Archäologischen Ortsarchiv des Niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege, Hannover. - Publikation durch Verf. in Vorbereitung.
- 23 NOWOTHIG 1966. - HEINE 1994a, 131; 1994b, 74-76.
- 24 JANSSEN 1983, ins. 295 ff.; vgl. auch MEYER 1987; 1995, 31 f.
- 25 HINZ 1981. - FRIEDRICH 1991, 179 ff. - HEINE 1991, 29 ff. - BRACHMANN 1993, 198 ff. - HEINE 1995b, 142 f.
- 26 LINKE 1981. - HEINE 1991, 36 ff.
- 27 HEINE 1979; 1985b, 54 ff.
- 28 HEINE 1981d; 1994b, 77 f.
- 29 HEINE 1991, 14 ff.; 1995b, 138 ff.; 1998, 148. - KEMPKKE 1993, 162 f. - Zu dieser Frage vgl. auch die wichtige Studie von AARTS 1996.
- 30 HEINE 1985b, 51; 56; 1996, 382 f. Abb. 88.
- 31 Hoyer UB 8, 14 Nr. 7 zu 1025 (Schenkung des Domherren Milo von Gütern zu Nienburg an die Mindener Kirche); MGH DD Konrad II, 186 Nr. 138 zu 1029; 255 Nr. 192 zu 1033 (Urkunden für das St. Martins Stift Minden). - HANDBUCH 1976, 346 f. - WEIDEMANN 1981, 85 ff.
- 32 HEINE 1981c.
- 33 HANDBUCH 1976, 120.
- 34 Zum Burgenbau des frühen und beginnenden hohen Mittelalters in Niedersachsen zusammenfassend mit der weiteren Literatur: BRACHMANN 1993, passim; HEINE 1994a; 1995a, 31 ff.; 1995b; 1998.
- 35 Vgl. u.a. STREICH 1984, 138 ff.; passim; BILLER 1993, 104 ff.; BRACHMANN 1993, 165 ff.; HEINE 1994a, 135 (jeweils mit weiteren Angaben).

LITERATUR

- AAHLERS, S. 1988: Topographisch-archäologische Untersuchungen zu vor- und frühgeschichtlichen Befestigungen in den Landkreisen Gifhorn, Helmstedt und Wolfenbüttel sowie im Stadtkreis Wolfsburg (Dissertation Hamburg 1988).
- AARTS, B. 1996: Early Castles of the Meuse-Rhine Border Region and Some Parallels in Western Europe c 1000: a Comparative Approach. In: Château Gaillard 17 (1994). Caen (1996) 11-23.
- BILLER, TH. 1993: Die Adelsburg in Deutschland. Entstehung, Form und Bedeutung. München (1993).
- BRACHMANN, H. 1991: Zu Herkunft und Verbreitung von Trocken- und Mörtelmauerwerk im frühmittelalterlichen Befestigungsbau Mitteleuropas. In: Studia nad etnogenezą słowian I. Warschau (1987) 199-215.
- BRACHMANN, H. 1993: Der frühmittelalterliche Befestigungsbau in Mitteleuropa. Untersuchungen zu seiner Entwicklung und Funktion im germanisch-deutschen Bereich. Schriften zur Ur- und Frühgeschichte 45. Berlin (1993).
- BRANDORFF, H. 1991: Die „Bernwardsmauer“ in Hildesheim. Ein Vorbericht. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 60, 1991, 169-175.
- FRIEDRICH, R. 1991: Salierzeitliche Burganlagen im nördlichen Rheinland. In: H. W. BÖHME (Hrsg.), Burgen der Salierzeit. Teil I: In den nördlichen Landschaften des Reiches. Römisch-Germanisches Zentralmuseum, Monographien 25. Sigmaringen (1991) 177-194.
- HANDBUCH der Historischen Stätten Deutschlands 2: Niedersachsen und Bremen. Stuttgart (4. Aufl. 1976).
- HEINE, H.-W. 1979: Das Heisterschlößchen bei Beckedorf, Kr. Schaumburg. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 48, 1979, 245-253.
- HEINE, H.-W. 1981a: Frühe Burgen zwischen Leine und Mittelweser. Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 48. Mainz (1981) 203-223.
- HEINE, H.-W. 1981b: Die Brunsburg bei Heemsen. Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 49. Mainz (1981) 92-96.
- HEINE, H.-W. 1981c: Die „Alte Schanze“ bei Oyle. Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 49. Mainz (1981) 105-107.
- HEINE, H.-W. 1981d: Die Wirkesburg bei Feggendorf. Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 49. Mainz (1981) 158-161.
- HEINE, H.-W. 1983a: Ringwall und Burg zwischen Mittelweser und Leine. In: Château Gaillard II (1982). Caen (1983) 139-151.
- HEINE, H.-W. 1983b: Ringwall und Burg im mittleren Niedersachsen. Burgen und Schlösser 24, 1983/I, 27-38.

- HEINE, H.-W. 1985a: Die Isenburg bei Landringhausen (Stadt Barsinghausen, Ldkr. Hannover), eine frühmittelalterliche Burg im Calenberger Land. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 54, 1985, 127-161.
- HEINE, H.-W. 1985b: Ur- und frühgeschichtliche sowie mittelalterliche Wehranlagen. In: Historisch-Landeskundliche Exkursionskarte von Niedersachsen. Maßstab 1:50 000. Blatt Stadthagen. Erläuterungsheft. Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen 2/9. Hildesheim (1985) 50-63.
- HEINE, H.-W. 1987: [Besprechung zu STREICH 1984.] Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 56, 1987, 432-437.
- HEINE, H.-W. 1991: Burgen der salischen Zeit in Niedersachsen. Ein Überblick. In: H. W. BÖHME (Hrsg.), Burgen der Salierzeit. Teil I: In den nördlichen Landschaften des Reiches. Römisch-Germanisches Zentralmuseum, Monographien 25. Sigmaringen (1991) 9-84.
- HEINE, H.-W. 1994a: Burgen um 1000. Burgen und Wehrbau zur Zeit des Bischofs Bernwards von Hildesheim (993-1022). Die Kunde N.F. 45, 1994, 121-155.
- HEINE, H.-W. 1994b: Wehranlagen. In: Historisch-Landeskundliche Exkursionskarte von Niedersachsen. Maßstab 1:50 000. Blatt Barsinghausen. Erläuterungsheft. Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen 2/12. Hildesheim (1994) 68-84.
- HEINE, H.-W. 1995a: Frühe Burgen und Pfalzen in Niedersachsen. Von den Anfängen bis zum frühen Mittelalter. Wegweiser zur Vor- und Frühgeschichte Niedersachsens 17. Hildesheim (2. verb. Aufl. 1995).
- HEINE, H.-W. 1995b: Zum Burgenbau des 10. bis 12. Jahrhunderts in Niedersachsen. Burgen und Schlösser 36, 1995/III, 138-145.
- HEINE, H.-W. 1996: [Beitrag in Fundchronik Niedersachsen 1995.] Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 65(2), 1996, 382-383.
- HEINE, H.-W. 1998: Frühmittelalterliche Burgen in Niedersachsen. In: J. HENNING, A. T. RUTTKAY (Hrsg.), Frühmittelalterlicher Burgenbau in Mittel- und Osteuropa. Tagung Nitra 7. bis 10. Oktober 1996. Bonn (1998) 137-149.
- HEINE, H.-W./N. STEINAU 1985: Die Lüningsburg bei Neustadt am Rübenberge. Hannover (1985).
- HINZ, H. 1981: Motte und Donjon. Zur Frühgeschichte der mittelalterlichen Adelsburg. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 1. Köln/Bonn (1981).

- 32 JANSSEN, W. 1983: Die Bedeutung der mittelalterlichen Burg für die Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Mittelalters. In: H. JANKUHN/W. JANSSEN/R. SCHMIDT-WIEGAND/H. TIEFENBACH (Hrsg.), *Das Handwerk in vor- und frühgeschichtlicher Zeit*, Teil 2. Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philologisch-Historische Klasse, 3. Folge, Nr. 123. Göttingen (1983) 261-316.
- KEMPKE, T. 1993: Höhen- und Gipfelburgen des 10.-12. Jahrhunderts zwischen Niederelbe und Lübecker Bucht. In: M. GLÄSER (Hrsg.), *Archäologie und Bauforschung im Hanseraum. Schriften des Kulturgeschichtlichen Museums in Rostock I (Festschrift für G. P. FEHRING)*. Rostock (1993) 161-166.
- KLUGE, B. 1993: HILDENESHEIM und MVNDBVRUC. Bischof Bernward als Münzherr. In: Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen. Katalog der Ausstellung Hildesheim 1993. Band I. Hildesheim/Mainz (1993) 232-335.
- KOZOK, M. /K. B. KRUSE 1993a (mit einem Beitrag von U. WILLERDING): Zum Modell „Hildesheim um 1022“. In: Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen. Katalog der Ausstellung Hildesheim 1993. Band I. Hildesheim/Mainz (1993) 299-311.
- KOZOK, M. /K. B. KRUSE 1993b: Hildesheim um 1022. Ein Modell. Hildesheim (1993).
- KRUSE, K. B. 1987: Die Bernwardsmauer in Hildesheim. Grabungsvorbericht. *Die Diözese Hildesheim in Vergangenheit und Gegenwart* 55, 1987, 21-29.
- KRUSE, K. B. 1993: Sog. Berwardsmauer. In: Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen. Katalog der Ausstellung Hildesheim 1993. Band 2. Hildesheim/Mainz (1993) 461-462.
- LAST, M. 1976: Burgen des 11. und frühen 12. Jahrhunderts in Niedersachsen. In: H. PATZE (Hrsg.), *Die Burgen im deutschen Sprachraum. Vorträge und Forschungen* 19/1. Sigmaringen (1976) 383-513.
- LAST, M. 1984: Vom Liutizenaufstand zum deutsch-liutizischen Bündnis. *Zeitschrift für Archäologie* 18, 1984, 163-182.
- LINKE, F.-A. 1981: Eine mittelalterliche Befestigung bei Husum, Ldkr. Nienburg. *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* 50, 1981, 157-184.
- MEYER, W. 1987: Die mittelalterliche Burg als Wirtschaftszentrum. In: *Château Gaillard* 13 (1986). Caen (1987) 127-142.
- MEYER, W. 1995: Burgen, Pfalzen, Herrnsitze. In: G. P. FEHRING/W. SAGE (Hrsg.), *Mittelalterarchäologie in Zentraleuropa. Zum Wandel der Aufgaben und Zielsetzungen*. *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters*, Beiheft 9. Köln/Bonn (1995) 27-36.
- NOWOTHNIG, W. 1966: Die Heisterburg bei Bad Nenn-dorf. *Führer zur vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern* 4. Mainz (1966) 104-108.
- OPPERMANN, A. VON/ C. SCHUCHHARDT, 1887-1916: *Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen*. Hannover (1887-1916).
- PETKE, W. 1993: Sachsen und Slawen um das Jahr 1000. In: Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen. Katalog der Ausstellung Hildesheim 1993. Band I. Hildesheim/Mainz (1993) 217-224.
- SCHROLLER, H. 1935: Die sächsische Wallburg bei Heeßel, Kr. Burgdorf. *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* 9, 1935, 27-46.
- SCHUCHHARDT, C. 1920: Ausgrabungen auf der Burg Wahrenholz und der Hasenburg. *Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine* 68, 1920, 147-148.
- SCHUCHHARDT, C. 1931: *Die Burg im Wandel der Weltgeschichte*. Wildpark/Potsdam (1931).
- SCHUCHHARDT, C. 1944: *Aus Leben und Arbeit*. Berlin (1944).
- STREICH, G. 1984: *Burg und Kirche während des deutschen Mittelalters. Untersuchungen zur Sakraltopographie von Pfalzen, Burgen und Herrnsitzen. Pfalz- und Burgkapellen bis zur staufischen Zeit. Vorträge und Forschungen, Sonderband 29/1 u. 2*. Sigmaringen (1984).
- THANGMAR = Thangmari (?) *Vita S. Bernwardi episcopi Hildesheimensis*. In: *Lebensbeschreibungen einiger Bischöfe des 10.-12. Jahrhunderts. Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte* 22. Darmstadt (1973) 272-361.
- WEIDEMANN, K. 1981: *Zur historischen Topographie der Landschaft um Nienburg. Führer zur vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern* 49. Mainz (1981) 85-89.

Soweit nicht anders angegeben, werden historische Schriftquellen nach den Regeln des DAHLMANN-WAITZ (*Quellenkunde der Deutschen Geschichte*, Bd. I, 10. Aufl., Stuttgart 1969) zitiert.